Predigt 1Joh 2,12–14

am 22. Sonntag nach Trinitatis (5.11.2023), Peterskirche Heidelberg

Prof. Dr. Jörg Neijenhuis

Liebe Gemeinde,

der Predigttext steht im 1. Johannesbrief. Johannes schreibt:

12Ich schreibe euch, den Kindern: Euch sind die Sünden vergeben, um seines Namens willen. 13Ich schreibe euch, den Vätern: Ihr habt den erkannt, der von Anfang an war. Ich schreibe euch, den jungen Männern: Ihr habt den Bösen besiegt. 14Ich habe euch geschrieben, den Kinder: Ihr haben den Vater erkannt. Ich habe euch geschrieben, den Vätern: Ihr habt den erkannt, der von Anfang an ist.

Ich habe euch geschrieben, den jungen Männern: Ihr seid stark, und das Wort Gottes bleibt in euch, und ihr habt den Bösen besiegt.

Liebe Gemeinde,

ich habe den Predigttext nicht zweimal vorgelesen, so sehr es sich danach auch zunächst angehört haben mag. Dem Briefschreiber Johannes war seine Aussage so wichtig, dass er sie in seinem Brief gleich zweimal niedergeschrieben hat. Direkt hintereinander.

Vielleicht geht Ihnen das ja manches Mal genauso wie mir, dass man gewisse Dinge zweimal sagen muss, damit der Gesprächspartner versteht, was man sagen will. Man hat den Eindruck, dass beim ersten Mal die Aussage untergegangen ist, die einem so wichtig ist. Also wiederholt man sie, vielleicht auch etwas eindringlicher.

Dem Briefschreiber Johannes ist es wichtig zu sagen, was in seiner Zeit zur Diskussion stand, was unsicher geworden ist. Nämlich: Was macht die christliche Existenz aus? Was gehört unabdingbar zum christlichen Glauben?

Die Antwort des Johannes: Ihr habe Gott erkannt, euch sind eure Sünden durch Jesus Christus vergeben. So habt ihr den Bösen besiegt.

Wenn ich die Situation des Johannes im zweiten christlichen Jahrhundert mit unserem Jahrhundert, mit unserer heutigen Situation vergleiche, dann gibt es frappierende Parallelen. Die junge Christenheit musste sich darauf verständigen, was für den christlichen Glauben galt und was nicht. Sie tat das in einer Gesellschaft, die nicht christlich war.

Und wir heute? Auch wir müssen uns darüber verständigen, was denn den christlichen Glauben ausmacht – allerdings in einer Gesellschaft, die von ihrer Geschichte her christlich geprägt ist und es immer weniger bleibt. Was ist in einer solchen Situation wichtig zu sagen, was ist wichtig zu bekennen, was ist wichtig zu tun?

Können wir heute dieselbe Antwort geben wie Johannes damals? Ich antworte darauf nicht mit Ja und auch nicht mit Nein. Ich versuche eine Antwort, indem ich die Aussagen des Johannes mit ins Spiel nehme.

**Euch sind eure Sünden durch Jesus Christus vergeben**. Von Sünde heute zu reden, kommt selten gut an. Dann ist man plötzlich der Moralist, der den Menschen ein schlechtes Gewissen einreden will, sie klein macht und obendrein ihnen die Freiheit wegnimmt.

Daran kann man schon sehen, dass der Begriff im christlichen Sinn nicht mehr verstanden wird. Er wird ja nur dann christlich verstanden, wenn man Gott in die Gedanken mit einbezieht. Wir Menschen haben ja keine natürliche Beziehung zu Gott, wie wir sie vielleicht zur Familie, zu den Eltern und Geschwistern, hatten oder haben. Für den christlichen Glauben damals wie heute gilt, dass der Mensch deshalb als Sünder bezeichnet wird, weil der Mensch von sich aus erstmal keine Beziehung zu Gott hat. Eine Beziehung zu Gott entwickelt sich, indem er Gott erkennt. Gott gibt sich zu erkennen als den, der heilig, gerecht, barmherzig und gnädig ist. Wir Christen glauben an einen Gott, wir erkennen einen Gott, der es mit uns Menschen gut meint. Das ist ein Teil des Grundverständnisses des Christentums auch in unserer Zeit.

**Vor Gott erkennen wir uns selbst**. Diese Aussage möchte ich dem Grundverständnis hinzufügen. Sie ist so bei Johannes nicht zu lesen, vielleicht ist sie mitgemeint. Aber sie ist ein Kennzeichen unserer Moderne. Da tritt das Subjekt auf den Plan und beschäftigt sich ganz und gar mit sich selbst. Im Guten wie im Schlechten.

Im Schlechten:

So manches Ich findet sich selbst besonders gut. Seine Beziehungen werden instrumentalisiert, werden Zwecken untergeordnet. Solche Menschen meinen, sie hätten alles in der Hand und könnten zumindest sich – unabhängig von allem anderen – selbst bestimmen. Eine uneingeschränkte Selbstgefälligkeit breitet sich aus! Sie haben das Leben und ihr Glück ganz und gar in ihrer eigenen Hand.

Welch eine Selbsttäuschung! Denn sie verlieren ihre Mitmenschen aus dem Blick, die nur noch zu funktionieren haben; ebenso auch die Natur, die verbraucht wird; und von Gott ganz zu schweigen: Den scheinen sie vergessen zu haben. Im christlichen Sinn bedeutet Sünde, dass solche Beziehungen gestört sind, weil es weder in der Sache noch hinsichtlich der Gefühle einen wirklichen Kontakt, eine wirkliche Resonanz gibt – weder mit den Menschen, noch mit der Natur, von Gott lieber wieder zu schweigen. Solche Subjekte sprechen sogar dann, wenn sie mit anderen reden, eigentlich nur mit sich selbst. Das ist zumindest mein Eindruck.

Das Subjekt im Guten:

In diesem Sinn heißt Sünde vergeben: aus dieser Beziehungsisolation, aus solchen Gestörtheiten befreit zu werden. Durch die Liebe Gottes. Ich möchte fast sagen: Eintauchen in die heilige Gegenwart Gottes. Und durch die Liebe von anderen Menschen, die sich nicht abschrecken lassen. Das verändert Menschen und heilt ihre Beziehungen, befreit sie aus der Selbstsucht und lässt sie eine Resonanz erfahren, die ihrem Leben Sinn und Freude verleiht.

Das Dritte, was Johannes schreibt zu dem, was das Christentum ausmacht, lautet: **Ihr habt den Bösen besiegt.** Johannes meint damit wohl den Teufel. In der Moderne wird das Böse nicht mehr personalisiert. Ein Teufel in dem Sinn, wie das Böse zur Zeit des Johannes vorgestellt wurde und auch im Mittelalter lebendig war, wird heute nicht mehr gedacht. Und mancher gibt sich damit der Täuschung hin, dass es das Böse gar nicht wirklich gibt. Aber man muss sich nur das blutige 20. Jahrhundert in Europa anschauen. Und dann die Kriege bis in die Gegenwart, ja bis in diese Tage! Ich kann nicht umhin zu erkennen: Das Böse wird getan. Denn warum sonst gibt es solche Verwüstungen, solches unermessliche Leid für Millionen von Menschen? Warum gibt es Terror und Mord an unschuldigen Menschen – an Menschen, die ein Fest feiern, an einem Lehrer, der Unterricht gibt und für Bildung eintritt, warum werden Bombendrohungen an Schulen geschickt (die sich zum Glück am Ende als falsch herausstellten)?

Johannes damals und wir heute als Christen und Kirche sagen genau dasselbe: Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Setze die Liebe Gottes dagegen. Setze deine Liebe dagegen! Gott meint es gut mit uns Menschen, und wir als Christen geben genau das weiter. Auch wir meinen es mit unseren Nächsten gut: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Nicht an dieser Stelle des Johannesbriefes, sondern an anderen Stellen betont Johannes immer wieder, dass Gottes Licht in der Finsternis scheint, aber die Finsternis ergreift es nicht. Ja, das Licht wird abgelehnt, um den bösen Dingen weiterhin ungestört nachgehen zu können. Wir Christen haben keine Angst vor dem Licht, wir haben keine Angst vor dem, was die Wahrheit an den Tag bringen wird. Denn es wird keine Wahrheit sein, die verurteilt oder unmenschlich ist. Im Gegenteil: Die christliche Wahrheit, das, was Gott selbst tut, ist menschenfreundlich. Sie ist befreiend und erlösend. Sie zeigt einen Weg aus der Selbstisolation hin zu einem Leben in beglückenden Kontakten und erfüllenden Begegnungen. Es ist nicht ein Leben in Abgrenzung und Ausgrenzung, nicht ein Leben, dass Böses im Sinn hat, sondern ein Leben im Gespräch und im Kontakt. Diese Wahrheit schenkt uns Sinn und Freude am Leben. Freude an den Mitmenschen und Freude an Gott. Amen.